

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

3 (20.1.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 20 3

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen-Verwaltung  
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Zum 27. Januar 1912. — Zum Geburtstage des Kaisers. — Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die deutsche Stilkunst. — Unsere Volksschule und ein Gegenwartsproblem. — Etwas über den Stundenplan. — Welchem Lehrerverein soll ich beitreten? — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Zum 27. Januar 1912.

Mit grünem Lorbeer ist das Tor bekränzt,  
Vom hohen Turme weht die Fahne nieder,  
In Haus und Kirche schallen Jubellieder,  
Von tausend Lichtern ist die Nacht durchglänzt,  
Wohl kam der Tag im Fluß der Zeiten wieder.  
Doch wo die Zukunft dunkel uns umgrenzt,  
Da klingt in all den Jubelsang, den frohen,  
Ein heimlich Grollen, wie Gewitterdrohen.

Der heil'ge Frieden sprang in jähem Schrecken  
Vom Lager auf, das sonst ihm Freistatt bot —  
Er sieht, wie sie die dunklen Häupter recken,  
Die Feinde, deren Haß sein Haupt bedroht; —  
Wer hat gewagt, die grimme Schar zu wecken,  
Das finstre Botenheer von Not und Tod?  
Wenn sie entfesselt ist, — wer kann ihr wehren,  
Der Spenderin von tausend heißen Zähren?!

Nachdruck verboten!

„Heil Kaiser Dir!“ — Was wird das Jahr Dir  
bringen,  
Dir, der getreulich um den Frieden ringt? —  
Du sorgst, Du schaffst in unentwegtem Ringen  
Mit jenem Mute, der die Welt bezwingt,  
Mit jener Treu', der Wunder selbst gelingen,  
Die sich auf goldenen Flügeln aufwärts schwingt,  
Auf daß dein Volk in Freude und Vertrauen  
Sich regen kann und seine Hütten bauen!

So bringe Dir das neue Jahr als beste Spende  
Des heut'gen Tages unser heilig Wort:  
Wir alle, alle reichen Dir die Hände  
Und helfen Dir, Du starker Friedenshort!  
Wie sich das Los im Rad der Zeit auch wende,  
Wir halten Dir die Treue fort und fort, —  
Du gehst mit uns, wir geh'n an Deiner Seiten:  
Bis uns der Himmel krönt mit bess'ren Zeiten!

Margarete Steiner.

## Zum Geburtstage des Kaisers.

Nachdruck verboten.

Wieder ist ein Jahr dahingegangen, wieder schauen aller Augen nach des Reiches Hauptstadt, wo der Kaiser, umgeben von seinen Getreuen und seiner Familie, seinen 53. Geburtstag begeht. Es war ein neues Jahr der Friedensarbeit, das dem Kaiser beschieden war, wenn auch mehrmals die Wetterwolken am politischen Himmel sich drohend zusammenzogen und ein „Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei“ die Völker Europas erregte, und man nun weiß, wie nahe Deutschland daran war, mit dem „freundlichen“ englischen Nachbar in einen Krieg verwickelt zu werden. Es ist gewiß nicht zum mindesten das Verdienst unserer allerhöchsten Stellen, also auch — wenn nicht direkt so doch indirekt — des Kaisers, wenn jener drohende Zusammenstoß vermieden und das deutsche Volk vor schweren Opfern an Gut und Blut bewahrt wurde. Die Verhandlungen der Kommission des Reichstages haben ja auch gezeigt, daß der Vorwurf, den man unserer Reichsregierung, und damit auch dem Kaiser machte, zu nachgiebig und zu schwach gegen englische und französische Anmaßung gewesen zu sein, nicht mehr zutrifft. Wenn auch die türkisch-italienischen Gegensätze sich zu einem Kriege zuspitzten, so blieben wir selbst doch vor einem bewahrt und werden es hoffentlich auch bleiben. Denn ein Krieg bleibt stets ein gewagtes Spiel, und auch wenn wir die siegreichen wären, so ist doch der Schaden an Handel und Verkehr und dem ganzen Volkswohlstand auf lange hinaus nicht wieder gutzumachen, das haben unsere obersten Führer und Lenker — und mit ihnen der Kaiser an der Spitze — wohl bedacht und kluge Mäßigung für besser gehalten, als blindwütiges Darausloschlagen, wie es seitens gewisser nationaler Heißsporne gar zu gern gesehen worden wäre. Wiederholt hat der Kaiser erklärt, daß er seinen Ruhm nicht suche in kriegerischen Eroberungen und Abendteuern, sondern in der Arbeit des Friedens und der Wohlfahrt für das ganze Volk. Ihm das zu erhalten und zu mehren, was in langer Kulturarbeit ihm an materiellen und idealen Gütern zuteil wurde, erachtete er für seine vornehmste Aufgabe. Das sprach er auch aus bei seiner letzten Anwesenheit in Hamburg, wo er die bekannte Friedensrede hielt, die noch in aller Gedächtnis sein wird. Er führte dabei aus, wie unter dem Schutze eines starken Heeres und einer starken Flotte der Frieden dem Vaterlande erhalten bleiben könne und werde, so auch den Hansestädten, deren gedeihliche Fortentwicklung zu verfolgen ihm in den 23 Jahren seiner Regierung eine besondere Freude gewesen sei. Der Konkurrenzkampf unter den Nationen könne in Frieden ausgekämpft werden, wir brauchen uns unsern Platz an der Sonne von niemand streitig machen lassen, dafür solle auch der Ausbau unserer Flotte sorgen.

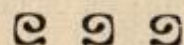
Den Bemühungen unseres Kaisers und seiner Ratgeber verdankt es unsere Industrie, wie unser ganzes Wirtschaftsleben, daß es sich bisher ruhig und stetig fortentwickeln konnte. Jene Kreise, die, allerdings aus den besten patriotischen Motiven, unzufriedene Worte sprachen, als ihnen der Marokkokurs nicht schneidig genug erschien, die klagten, daß wir uns so viel gefallen ließen und uns sogar an unserer nationalen Würde und Ehre zu viel vergeben, die noch mehr befürchteten, mögen beruhigt sein: wenn es einmal darauf ankommt, wenn wirklich unser Bestand und unsere nationale Würde in Gefahr geraten, dann wird der Kaiser gewiß der Erste sein, der frechen Angreifern und Friedensstörern ein entschiedenes: „Bis hierher und nicht weiter!“ zuruft und seinen Worten auch den gehörigen Nachdruck zu geben wissen wird. Denn wir sind nicht bloß auf dem Papier „archiprät“ (erzberait), wie jener französische Staatsmann von seiner Flotte rühmte, welchen Worten als Antwort gleich darauf die Katastrophe der „Liberte“ folgte, sondern sind es wirklich. Das wissen unsere Reider, unsere Feinde so gut wie wir, und sie hüten sich wohl, zuweit zu gehen und die Geduld des deutschen Michels bis zum

äußersten zu erschöpfen. Auch ihnen ist wohl bewußt, das die Friedensliebe unseres Kaisers nicht soweit geht, um direkte Herausforderungen kleinmütig hinzunehmen. —

So wollen wir denn wieder in ungetrübtem Vertrauen zu unserem Kaiser ausschauen als dem Hort des Friedens zwar, aber auch als dem Hort unserer nationalen und kulturellen Besitztümer, deren Schutz in unserer Hand ruht. Und unterstützen wir ihn in seinem Bestreben, durch die Weiterentwicklung unseres Heeres und unserer Flotte uns den Platz in der Welt zu sichern, der uns zukommt. Und nun der Starke, der andere nicht zu fürchten braucht, ist in unserer Zeit imstande, sich durchzusetzen und zu behaupten. Kleinliches Parteigezänk, kleinlicher Parteihader sollte und müsse verstummen gegenüber großen, nationalen Fragen.

Heil unserm Kaiser! Freudigen Herzens möge auch heute wieder dieser Ruf durch deutsche Lande schallen, und wo immer Deutsche zusammen kommen, soll ihr Gedanke dem gelten, der als der Führer und Erste der Nation uns vorangeht, oft mißverstanden und geschmäht, verkannt und gelästert, und doch zuletzt sich als der zeigt, der er immer war und sein wird: als ein Schützer und Bewahrer des Friedens, aber auch ein Schützer und Bewahrer deutschen Reiches, deutscher Nation, der wohl den köstlichen Frieden uns zu erhalten als seine Lebensaufgabe betrachtet, aber, wenn es einmal so kommen sollte, und unsere Feinde und Widersacher es nicht anders haben wollen, auch den Krieg nicht scheuen wird, und die ganze Nation in Wehr und Waffen hinter sich wissend, des Reichs Panier rein und fleckenlos uns vorantragen wird zum Siegel! Was unsere Väter 1870 konnten, das haben ihre Kinder und Enkel nicht verlernt! Wohlan, wenn unsere Feinde es darauf ankommen lassen wollen — wir unser oberster Feldherr, und Kaiser, sind gerüstet und bereit, aller Welt die Spitze zu bieten. — Das möge unser froher Glaube sein jetzt und immerdar, in solchem Sinne wollen wir heute unsere Blicke nach der Hauptstadt wenden und freudig mit einstimmen in den Ruf, der Deutschlands Gauen aufs neue durchbraust: „Heil unserem Kaiser! Heil Kaiser Wilhelm III!“

Org. N. M.-M.



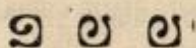
## Die Badische Lehrerzeitung

weist hin auf den neuesten Entwicklungsgang des badischen Schulwesens und auf die zahlreichen orientierenden Artikel, die sie mit Rücksicht auf die kommenden Dinge veröffentlichte. Die Ereignisse haben ihr rechtgegeben, und den Nachweis geliefert, daß sie, auf demselben Standpunkt wie die Gesamtlehrerschaft Deutschlands stehend, allein in der Lage war, für die Interessen der Lehrer im weitesten Umfang einzutreten.

Sie allein unter den badischen Lehrerblättern erkennt und würdigt ohne Hintergedanken die unübersehbare Schädigung, die dem Kinde, der Familie und dem Volke drohen, wenn der Grundsatz „Religion ist Privatsache“ Geltung erhalten sollte. Gewiß ist Religion auch Privatsache. Aber sie ist unendlich viel mehr; sie ist Volks- und Menschheitssache, das Vermächtnis der Gottheit, das als die Welt reinigender Sauerteig, Leben, Eigentum, die staatliche und individuelle Existenz ermöglicht und alles Vernunftbegabte auf den Weg des wahren Fortschritts stellt. In diesem Sinne ist allerdings Religion auch Privatsache; aber sie ist es nicht in dem Sinne, als wäre sie eine Wallung des Gemüts, die an den Augenblick sich knüpft. Die Gottheit wußte, was der Menschheit unerläßlich ist. Ihr Vermächtnis, in die Erziehung aufgenommen, gibt dieser allein innere Berechtigung und segensreiche Früchte.

Von dieser Anschauung durchdrungen, bittet die „Bad. Lehrerzeitung“ alle Freunde einer religiösen Erziehung auf konfessioneller Grundlage, um ihre möglichst weite Verbreitung gütigst besorgt sein zu wollen. Auch dem Inseratenteil möge man freundliche Berücksichtigung zuwenden.

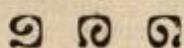
Die Leitung.



## Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Die Unschuld der Menschen war hienieden nur ein Schimmer, auf den ein tiefes Dunkel folgte. Wie der Engel im Himmel, so störte der Mensch auf Erden die schöne Harmonie, womit der unermessliche Chor aller Geschöpfe seinen Urheber verherrlichte. Du trübe Nacht erinnerst mich an den kläglichen Zustand, in welchem sich das Menschengeschlecht nach der ersten Sünde des Stammvaters befand. Wenn die Sonne müde herabsinkt und im Schoße des Meeres oder hinter dem Schatten der Gebirge Ruhe sucht, dann schwinden mit ihr das schöne Licht und die Gestalten und Farben der Dinge. Ein düsterer Schleier umhüllt die Erde, und alles, was da lebt in Wald und Luft und Wasser, sinkt in die Arme des Schlafes. Greuliches Nachtgevägel kommt indes hervor aus zerfallenen Gemäuer, aus alten Schlössern und Städten und aus unwirtbaren Felsenklüften. Die Dunkelheit, welche die schlafende Natur bedeckt, ist ihr angenehmes Element, und das ist die Zeit ihrer heillosen Herrschaft. Kühn schwingen sie die Flügel durch die stille und dunkle Nacht und eilen hinterlistig nach Raub und Beute. Ihr Gesang ist nur klägliches Geheul, das den Schrecken der stillen Nacht vergrößert und den armen Vögeln den Untergang verkündet.

aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Deutsche Stilkunst.\*)

(Von Eduard Engel.)

Ein herrliches Buch, das der deutschen Lehrerschaft und allen Freunden der deutschen Sprache kaum warm genug empfohlen werden kann. Je mehr man in den Inhalt sich vertieft, desto mehr wächst die Begeisterung für unsere Muttersprache und das Verlangen, ihren schriftlichen Niederschlag in einer Reinheit zu begegnen, die einzig und allein der Würde der Edelgeborenen entspricht, deren Schriftenwerke die herrlichsten Erzeugnisse der dichterischen Gestaltungskraft in wunderbarem Formenreichtum nicht nur den eigenen Kindern sondern den gebildeten Völkern der Welt lieb und vertraut machte.

„Stolz lieb ich mir den Spanier.“ Aber noch mehr Grund, wenn nicht zum Stolze, so doch zu einem edeln, manhaftem Selbstbewußtsein hat der Deutsche, der seine Sprache zu werten vermag. Um aber hierzu in der Lage zu sein, muß er auch wissen, wie manch häßlicher Fleck sie verunziert, der weniger oft beabsichtigter oder bewußter Gleichgiltigkeit, als einer Sorglosigkeit entspringt, die ihren Grund darin hat, daß man nie sinnenden Auges der Holden ins Antlitz sah. So bleibt der Blick für die der Sprache gebührende Reinheit ungeschärft, und der Zauber ihrer vollendeten Reinheit gibt dem Gemüt nicht die sanfte, beglückende Stimmung, in die die zartesten Wurzeln der Vaterlandsliebe hinabreichen und aus der sie die edelste Nahrung zieht, um so zu erstarken, daß wir uns selbst in Zeiten, da wilde politische Leidenschaften die Söhne einer Mutter in beklagenswerter Weise trennen, immer wieder

\*) Wien, F. Tempsky, Leipzig, G. Freytag, G. m. b. H. In Leinwand geb. 5 Mk.

der Wahrheit erinnern, daß die wundervollste Sprache der Welt uns als Brüder eint und einen muß. Wer aber in erster Reihe sich für die Schönheiten der Muttersprache empfänglich machen und sich üben soll, sie in einfacher, edler und vornehmer Weise im schriftlichen und mündlichen Ausdruck zu gebrauchen, ist der deutsche Lehrer, gleichviel, ob er in der Volksschule oder in der Mittelschule oder im Hörsaal der Universität seines Amtes waltet. Die würdevolle Sprache umschmeichelt den Sinn wie die Töne des Orpheus die Tiere der Wildnis, und gute Geister halten ihren Einzug. Darum kann vor allem deutschen Lehrern das herrliche Werk nicht genug empfohlen werden.

Der Verfasser, der uns auch die unvergleichlich schöne Literaturgabe „Goethes Leben“ bot, war wie kaum ein zweiter zur Abfassung des seltenen Werkes vereinsamelt. Aber die Entstehung desselben berichtet er:

„Nahezu ein Menschenalter unablässiger Mühe des Vorbereitens, Sammelns, Ausführens wurde neben und zwischen allen sonstigen Arbeiten meines Berufs- und Neigungslebens an dieses Buch gewandt. Es wird die letzte meiner wissenschaftlichen Arbeiten sein, die am langsamsten gereifte späte Frucht alles dessen, was ich aus einer lebenslangen liebevollen Beschäftigung mit Sprachen und Literaturen mancher Völker an Reimen und Trieben gewonnen habe. Vor allem andern war es gemeint als Dank aus den Tiefen des Herzens für den Heimatstolz, die Arbeitsfreuden, die Kunstentzückungen, die ich dir, o Muttersprache, reichste aller Zungen, schulde. Aus allen meinen Kräften täppisches Besudeln und Verunstalten von dir abzuwehren, blieb ich bis zum letzten Hauch verpflichtet. Könnte gar dieses Buch, wie ich leise zu hoffen wage, auch nur den Saum deines Feierkleides säubern helfen, zu deiner künstlerischen Pflege, da wo die Prosa des Lebens herrscht, im geringsten anspornen, so wäre dies Lohnes übergenug und beseligende Erfüllung des heißen Wunsches:

Was kann ich für die Heimat tun,  
Bevor ich geh' im Grabe ruh'n?“

So stellt sich das Buch dar als das sonnenklare Spiegelbild eines Edelsteins, der in das Herz des Verfassers gebettet es vor Begeisterung und Befürchtung für das Prunkkleid der Muttersprache in energievoller Spannung erhält, die sich dem Gemüte des Lesers mitteilt, und nach Lösung ringt, sei es beurteilend beim Lesen fremder Bücher, sei es regelnd und bestimmend, wenn bei der Niederschrift eigener Gedanken diese für längere oder kürzere oder dauernde Zeit sich als neue Ranken verschlechten in das Laubwerk des herrlichsten und markreichsten Baumes im Herzen Europas, in die die Erde überschattende Krone der deutschen Muttersprache.

Aber so wundervoll und urzeugkräftig Stamm und Krone der deutschen Sprache auch sind, es findet sich auch dürres Geäst und wildes Geschoß, die der Entfernung bedürfen. Diese Wahrheit fühlt ein jeder, der sich nicht bloß handwerksmäßig ihrer bedient, sondern fähig ist, den Pulsschlag des Lebens in ihr wahrzunehmen; noch mehr aber erkennt diese Wahrheit als Pflicht des eigenen Verhaltens der, dem das vorliegende Buch den Blick auf das lebensvolle markige Gewebe wie auf die fleckigen Stellen lenkt, wo häßliche Schmaroger wuchern. Auf 476 Seiten eines stattlichen Bandes haben 10 Bücher den Schleier von dem geheimnisvollen organischen Leben der deutschen Sprache, wie es im schriftlichen Ausdruck nach Offenbarung ringt und wie es manchmal unbarmherzig zurückgehalten wird, hinweggezogen. Diese Bücher behandeln 1. Grundfragen, 2. die deutsche Sprache, 3. den Ausdruck, 4. und 5. die Fremdwörter, 6. den Satz, 7. den Aufbau, 8. den Ton, 9. die Schönheit, 10. Stilgattungen, dem noch das hochinteressante Kapitel „Handschriften“ folgt.

Und nun wollen wir ein Kapitel aus dem wertvollen Buch zum Abdruck bringen, das so manche sprachliche Sünde, wovon die wenigsten frei sind, uns zur Anschauung bringt.

Möge sein Inhalt und unsere Betrachtung manchen verständigen Vater bewegen, Engels deutsche Stilkunst dem jungen Lehrer oder studierenden Sohne als Geschenk zu überreichen.

Fremdwörter und deutsches Volkstum,  
Deutsche Stilkunst  
von Eduard Engel.  
Seite 248—252.

Die Sprache schlägt alle feinsten Fibern ihrer Wurzeln in die nationale Geisteskraft und steht, als Mittelpunkt, in dem sich die verschiedensten Persönlichkeiten vereinigen, mit dem Charakter in engster und regster Wechselwirkung (Wilhelm von Humboldt).

Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen (Zahn).

Lernet und heiligt eure angestammte uralte Sprache und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr (Jakob Grimm).

Ohne Sprachgefühl kein Nationalgefühl: gibt es irgendeine unbezweifelbare Lehre in der Weltgeschichte, dann diese. Als die Juden aufhörten eine eigene Sprache zu reden, hörten sie auf ein eigenes Volk zu sein und wurden Volkssplitter. Volkstum und Heimat genießen sie erst wieder, seitdem sie eine Sprache besitzen. Wenn an den Herzen des deutschen Stammes im Osten, Süden, glücklicherweise jetzt nicht mehr im Westen, deutsches Volkstum verloren geht, woran wird der Verlust erkannt? Am Aufgeben der deutschen Sprache. Die Vorstufe zu ihm ist jedesmal die verwildernde Durchsetzung des Deutschen mit Fremden.

In der deutschen fremdwörtelnden Zigeunersprache bezeichnet man wie andere Urbegriffe so die Vaterlandsliebe mit dem Fremdwort Patriotismus, und will ein unsaubrer Fremdwörtler einem Freunde sprachlicher Reine, der da meint, es sei unanständig in Fremdwörtern zu mauscheln, etwas besonders Berächtliches nachzusagen, so schimpft er ihn einen Chauvinisten. Die Erklärung von 1889<sup>1)</sup> wäre unvollständig, wenn sich nicht auch dieser Zug in ihr fände: Veranstanter und Sammler der Unterschriften sprachen achselzuckend von der „Abwehr der Fremdwörter, die jetzt zum Gebot des Nationalstolzes erhoben wird“. In den Satzungen des Sprachvereins stand kein Wort davon, daß um des Nationalstolzes willen die Fremdwörter beseitigt werden müßten; als Ziel war aufgerichtet: Liebe und Verständnis zur Muttersprache zu wecken und den Sinn für ihre Richtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit zu beleben.“ Aber hätte selbst der Sprachverein laut verkündet, daß der berechnete Nationalstolz dem deutschen Volke verbieten müsse, seine Sprache mit unzähligen Fremdwörtern zu verschmutzen, welcher fremdwörtelnde Germanist mit seinem Anhang dürfte sich unterstehen, geringschätzig von solcher Paarung des Sprachadels mit dem nationalen Stolze zu sprechen! Höret doch die andern großen Kulturvölker von ihren Sprachen reden! Jedes ist stolz auf die seine, rühmt sie, hegt sie, pflegt sie<sup>2)</sup>, sucht sie im Ausland zu stärken, über den Erdball auszubreiten: man denke z. B. an die Société de la langue française, die über die ganze Erde, auch über Deutschland ihre Fäden gesponnen, und das von rechts wegen. Nur in Deutschland hat man sich erdreistet, den Nationalstolz derer zu verhöhnern, die den Ehrenschild deutscher Sprache

<sup>1)</sup> Gemeint ist die gegen den „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ gerichtete Erklärung, die im Jahre 1889 in den „Preussischen Jahrbüchern“ erschien. Sie war verfaßt von Erich Schmidt, mitunterzeichnet u. a. von Hans Delbrück, Treitschke, Freytag, Gustav Wendi, Henze, nicht unterzeichnet von Moltke, Bismarck, Hildebrand, Vieisch, Heyne usw. Treitschke bereute später bitter seine Unterschrift, ähnliches wird von Freytag berichtet, der bei einer Neuauflage seiner Schriften über 500 Fremdwörter ausmerzte. D. R.

<sup>2)</sup> Bekannt zu werden verdient das Wort eines der „Unsterblichen“ Frankreichs, er lese Zola nicht, weil er nur französisch geschriebene Werke in französischer Sprache lese. D. R.

blank in Ehren halten wollen. „Puristen und Chauvinisten.“ viel mehr wissen die Fremdwörtler über die ihnen jetzt furchtbare Sprachbewegung des letzten Menschenalters nicht zu sagen. Daß es sich hier um die ersten Wehen einer nationalen Wiedergeburt nach der Aufrichtung des äußern Machtstaates handelt, um die Sühne Jahrhunderte alter Volksveründigung, das ahnen die Gegner des Sprachvereins noch gar nicht.

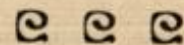
Einem großen Teil der Deutschen mangelt das sprachliche Ehrgefühl, das jedem andern Volke eigen. Statt einer langen wenig anschaulichen Erklärung dieses Ehrgefühls lieber einige Beispiele. Ein deutsches Hoftheater führt das vaterländische Schauspiel „1812“ Ottos von der Pfordten auf und schreibt über die Ankiündigung: „Abonnement suspendu“. Wenn Preußen 1812 ganz französisch geworden wäre, könnte es jetzt schlimmer um seine Sprache stehen? Warum sind die Preußen 1813 aufgestanden? Unter anderm und vornehmlich um zu verhindern, daß sie von dem fremden Machthaber gezwungen würden, französisch zu sprechen. Man schämt sich, daß man solche Dinge überhaupt und auf Deutsch sagen muß.

Ein deutscher Offizier besucht mich und läßt mir seine Karte überreichen: N. von N., Leutnant à la suite des Régiments Gardes du corps.“ Also hätte ich 40 Jahre geträumt und Frankreich hätte uns 1870 besiegt? Ich weiß, daß solche Benennung aus dem 18. Jahrhundert stammt; bei welchem andern Volke aber wäre das Beibehalten solcher Ansprache denkbar?

In Berlin tut sich eine vorgeblich deutsche Gesellschaft auf, die flinke Laufjungen zu allerlei Besorgungen bereit hält. Wie nennt sie sich? Mensenger boy Company! Und die bis jetzt noch deutschen Berliner bedienen sich dieser Jungen, die, durchaus stilgemäß, die in England üblichen Kappen eines Zirkusaffen tragen. Man stelle sich das Unmögliche vor, in Paris entstände ein französisches Unternehmen „Laufjungen-Gesellschaft“; am ersten Tage hätten die Pariser ihr die Fenster eingeschmissen und die Jungen verprügelt. Fenstereinschmeißen und Jungenerprügeln sind nicht schön; dennoch würde ich von den Einschmeißern und Verprüglern sagen: sie haben noch mehr sprachliches und noch einiges andre Ehrgefühl als die Berliner, die jenen Unfug bis zur Stunde dulden. Die deutschen Fremdwörtler aber wären sofort bereit, die nichtsnutzigen Pariser des gemeinsten Chauvinismus zu zeihen.

Jeder Kutscherkeller in jeder deutschen Haupt- und Mittelstadt nennt sich Restauration, worüber der Franzose lacht, denn er kennt dieses Wort für Kneipe gar nicht. Liegt die Speisewirtschaft höher wie der Keller, so heißt es auf dem Schilde: Grand Restaurant, Sämtliche Delicatessen der Saison. Déjeuners, Dinners, Soupers à prix et à la carte. Wohnt der Deutsche in einem deutschen Gasthof, so empfängt ihn der Chef oder der Gérant, und der Portier bemächtigt sich seiner Bagage. Auf der ihm beim Abschied überreichten Rechnung prangt natürlich Grand Hotel du Nord, de l'Angleterre, de Grand Bretagne oder etwas ebenso Großartiges. Der Zimmerpreis wird als Logis (pro oder per lit) berechnet, in besonderen Fällen müssen Service, Chauffage und Éclairage bezahlt werden, und der Chef oder Gérant oder der erste Garçon oder der Chef de salle August Pieske schreibt oder stempelt zuletzt unter das Total der Note: Per oder pour acquit. — Ich weiß, ich weiß: „der internationale Kulturzusammenhang“, die notwendige Rücksicht auf den „internationalen Charakter des Reiseverkehrs“! Vortrefflich, nur will michs schier wundersam bedünken, daß weder die französischen noch die englischen Gasthöfe die geringste Rücksicht darauf nehmen.

Fortsetzung folgt.



## Unsere Volksschule und ein Gegenwartsproblem.

Von Dr. Franz Moser, Lehramtsprakt.

Eine Kulturtat ersten Ranges wird der Kampf gegen den Alkoholismus genannt. Daß es mit dieser Behauptung seine Richtigkeit hat, ist jedem unverkennbar, der mit ungetrübtem Blick ins alltägliche Leben schaut. Es ist unsagbar traurig, wie viele Kultur- und Ewigkeitswerte durch den Alkohol zerstört werden. Beweise dafür bringen hiesige Wasser in den Rhein tragen. In richtiger Erkenntnis der Sachlage schreibt daher der Unterrichtsplan der Volksschulen von 1906 in § 147, Abs. 2 vor: „Dabei (in der Gesundheitslehre) wird es eine besonders ernst aufzufassende Aufgabe des Lehrerstandes sein, die Gefahren des Alkoholgenußes in allen seinen Formen den Schülern eindringlichst zu schildern und ihnen offen zu sagen, daß der gewohnheitsmäßige und häufig übermäßige Genuß alkoholischer Getränke am Marke gerade des deutschen Volkes bedenklich nagt.“

Obwohl man zweifellos annehmen darf, daß auch dieser Paragraph im Unterricht und in der Erziehung der Schule seine Erfüllung findet, so darf doch einiges angeführt werden, was anderweitig geschieht und was noch geschehen könnte.

Nach dem Vaterlande (Zeitung für die Interessen der Enthaltensbewegung) Nr. 31 v. J. haben die Saarbrücker Lehrerkollegien beschlossen, die Behandlung der Alkoholfrage ausdrücklich als Unterrichtsgegenstand in die Lehrpläne aufzunehmen. Die Stoffe werden verteilt auf Gesundheitslehre, Anthropologie und Botanik (bei Besprechung der Pflanzen, die der Alkoholerzeugung dienen).

Im letzten Schuljahre werden zusammenfassend und systematisch folgende Einzelthemen behandelt:

1. Wesen und Entstehung des Alkohols.
2. Der Alkoholgehalt der geistigen Getränke.
3. Der Alkohol ist kein Nährstoff.
4. Der Alkohol ist ein Gift.
5. Der schädliche Einfluß des Alkohols auf die Schleimhäute.
6. Der Alkohol als Ursache von Herz- und Blutgefäßkrankheiten.
7. Der Alkohol als Ursache von Gehirn- und Nervenkrankheiten.
8. Der Einfluß des Alkohols auf Körper und Geist des Kindes.

Zugrundegelegt wird „das ausdrücklich für die Schule zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs geschriebene Buch des Rektors Sladeczek „Schule und Alkoholismus“ (Mäßigkeitsverlag, Berlin W. 15. geb. 2.40 Mk.)

Den Schülern wird empfohlen Dr. Diche und Dr. Kolmez, die Schädlichkeit des Mißbrauchs geistiger Getränke (Mäßigkeitsverlag, Berlin kart. 75 Pf.) und Dr. Kalle und Dr. Schellenberg. Wie erhält man sich gesund und erwerbsfähig.

Ein vortreffliches Anschauungsmittel sind die von den Professoren Gruber und Gräbelin herausgegebenen Wandtafeln zur Alkoholfrage (München, Lehmann, auf Leinwand 26 M.). Ihnen verdienen an die Seite gestellt zu werden die graphischen und bildlichen Darstellungen von Dr. Pfleiderer (Reutlingen, Mimirverlag), deren Preis sich bedeutend geringer stellt.

Auch der Religions- und Deutschunterricht befaßt sich mit der Alkoholfrage, in dem sie den Alkoholgenuß vom sittlichen und vaterländischen Standpunkte aus beleuchten, während im Rechnunterricht die wirtschaftlichen Nachteile des Alkoholgenußes und die Vorteile der alkoholfreien Lebensweise aufgezeigt werden.

Was die Saarbrücker Lehrer theoretisch dartun, wird auch praktisch geübt. Bei Ausflügen und Schülerfesten wird der Genuß geistiger Getränke streng untersagt, indes die führenden Lehrer und Lehrerinnen, durchdrungen von der

Wahrheit der Macht des Beispiels, sich wenigstens bei dieser Gelegenheit möglichst enthalten. Vor Festen, bei denen Trinkgelegenheit in Aussicht steht, werden die Kinder ermahnt, auf die geistigen Getränke zu verzichten. Als eine nützliche Maßregel hat sich ferner die Einschränkung des Urlaubes zu Kirmessen und ähnlichen Festlichkeiten erwiesen.

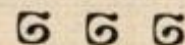
Bei der Entlassung werden die Schüler nochmals eindringlichst vor dem Alkoholgenuß gewarnt und diese Mahnung unterstützt durch Verteilung von Flugblättern und Aberreichung größerer Schriften, die zugleich auch den Eltern Aufklärung verschaffen sollen.

So wurden unter anderem an die Schüler abgegeben:

1. Was muß die schulentlassene Jugend vom Alkohol wissen? Belehrungskarte von Reg.-Rat Quensel.
2. Der größte Betrüger, von Dr. Bode.
3. Gewissensfragen über das Trinken, v. Prof. Kapiza.
4. Die Merkblätter des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Außerdem werden die Schüler, die sich verpflichten, während ihrer Schulzeit keine geistigen Getränke zu genießen, von einem Lehrer zu monatlichen Versammlungen zusammengeschart. Die Schar heißt, ohne jedoch einen Verein zu bilden „Schutzengelbund.“ Allmonatlich wird an sie die ausgezeichnete Jugendschrift „Die Aufrechten“ verteilt (Heidhausen Ruhr, jährlich 20 Pf.), dieses Blättchen strebt nicht nur alkoholfreie Lebensweise an, sondern überhaupt tüchtige Charakterbildung (darum „die Aufrechten“).

Zu diesen mehr verneinenden Bestrebungen muß sich auch positiver Ausbau gesellen, nämlich zu belehren, und an praktischen Veranstaltungen zu zeigen, wie Freude und geselliges Leben auch ohne den Genuß alkoholischer Getränke möglich, ja noch besser möglich ist. Außerdem sind die Schüler eingehendst zu unterrichten, wie man die Erzeugnisse unserer Landwirtschaft: das Obst, die Beeren, die Trauben alkoholfrei verwerten kann ohne indes die Rentabilität des Obst- oder Weinbaues herabzusetzen, daß vielmehr eine bessere Ausnutzung des Bodens und der Früchte und darum bessere Preise erzielt werden. Nicht zuletzt müßte in den Koch- und Haushaltungsschulen, auch in der Gesundheitslehre darauf abgehoben werden, daß die gesamte Ernährungsweise in manchen Stücken zum Vorteile des Geldbeutels und der Gesundheit geändert werden kann, der sich sodann die alkoholfreie Lebensweise wie eine Selbstverständlichkeit anschließt. Das sind Gedanken und Bestrebungen, die der diesjährige VIII. Deutsche Abstinenztag in Freiburg (Pfungstwoche) in eine weitere Öffentlichkeit bringen soll — Gedanken und Bestrebungen, auf deren Verbreitung Schule und Haus angesichts der verheerenden Wirkungen des Alkoholismus im Deutschen Volke nicht genug Zeit und Mühe aufwenden kann; denn es handelt sich im Alkoholelend um eine Zeiterscheinung, die nicht durch Polizeimaßregeln und Gesetz eingedämmt werden kann, sondern nur durch Reformation von innen heraus.



## Etwas über den Stundenplan.

Ein Hauptfordernis jeglichen Unterrichts ist, daß er planmäßig fortschreite vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichterem zum Schwereren. Nach einem lückenlosen Plane sind deshalb unsere Stoffpläne ausgearbeitet für jedes einzelne Schuljahr und der Stoff soll wiederum vom Lehrer auf die einzelnen Wochen und Tage verteilt den Verhältnissen der einzelnen Schulen angepaßt werden. Plan herrsche aber auch im Aufbau jedes einzelnen Lehrstückes und in dessen Einfügung in das Ganze.

Nicht nur an jedem Unterrichtstage, in jeder Unterrichtsstunde werde planmäßig ein Baustein nach dem anderem eingefügt in das wunderbare Gebilde, das in einem achtjährigen Kurse das Kind zu einem „sittlich reli-

größem Wesen und tüchtigen Mitglied der Gemeinde und des Staates machen soll.“ Welche Summe von Kleinarbeit muß da zur Erreichung des Zieles errichtet werden! Welche Summe an Zeit geht aber auch nötigerweise verloren, wenn nicht jede zum Aufbau gehörige Tätigkeit verbindend mit der vorhergehenden und nachfolgenden in die Erscheinung tritt.

Wer irgendwo Ordnung machen will, kommt am leichtesten und sichersten zum Ziele, wenn er gleich jeden Gegenstand an den Platz hinbringt, wo er bestimmungsgemäß (planmäßig) einst hinzukommen hat.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die Anordnung des Lehrstoffes für den ganzen Unterrichtstag und für jede einzelne Unterrichtsstunde, so werden wir Lehrer bei diesem geistigen Bauwerke uns die Erfahrungen des Architekten bei einem Hausbau zu eigen machen insofern, als wir uns erst das Bild unserer Schöpfung genau, zielbewußt vorstellen, vorzeichnen, und dann die Einzelpläne entwerfen, nach denen die wechselseitige Arbeit von Lehrer und Schüler zu erfolgen hat.

Alles geistige Erkennen beruht auf Anschauungen, in seiner niedersten Stufe auf dem Anschauen durch das körperliche Auge. Daraus erwächst die erste Forderung für den Arbeits- oder Stundenplan für die unteren und auch die höheren Klassen, daß der Unterricht mit einem Realfach (Heimatkunde, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie oder Geschichte) beginne.

Durch die Besprechung des Geschauten, allseitig Erkannten, ergibt sich die korrekte Ausdrucksweise auch für die eigenen Gedanken des Kindes, ergeben sich die Sprachformen, und nachdem — um der Ermattung zu steuern — die Lautzeichen (Buchstaben) eingeübt sind, ergibt sich der Aufsatz. Mit der wachsenden Erkenntnis wächst auch das Vermögen, die Gegenstände nach ihrer Zahl zu erfassen, das Erfasste, durch Vereinigung entstandene Ganze, zu teilen, zu brechen (Teilungs- und Bruchrechnen), geometrische Formen zu erfassen, neue zu konstruieren, und in der Freude über das Gelingen der Arbeit ein Lied zu singen, eventl. zum Lobe des Schöpfers, der den erkannten, bewunderungsvollen Plan des Entstehens und Werdens in die Natur gelegt hat. Der Plan für einen Tag dürfte also sein:

1. Stunde — Realfach
2. „ — Sprachfach (und Schreiben)
3. „ — Rechnen
4. „ — Religion und Gesang.

Da der Lehrer sich ganz genau für jede Stunde ein kleines, aber möglichst sicher erreichbares Ziel gesetzt hat, so bleibt ihm Zeit zur Übung, mündlich oder schriftlich, und bei Weglassung des einen oder anderen Faches, (Rechnen — Religion — Gesang) findet sich an einem anderem Tage Zeit zu Rechtschreiben und Vortrag.

Darin besteht ja der große Vorteil des Klassenlehrersystems gegenüber dem Fachlehrersystem, daß bei ersterem der Lehrer einziger Lehrer der Klasse ist und so das Prinzip der Konzentration lückenlos durchführen kann gleich dem bildenden Künstler, dessen Werk Leben atmet, eben weil der Schöpfer ihm sein eigenstes Leben einhaucht.

Noch eines muß sich der Lehrer merken: Nur dann wird der Same auf gute Erde fallen, wenn diese empfänglich gemacht worden ist. Schwer empfänglich aber für geistige Nahrung ist der Schüler im allgemeinen — am Montag oder an sonstigen Tagen nach den Ferien. Auf diese Tage lege man möglichst leichte Fächer, nie ein solches, das vom Schüler selbst viel verlangt, dem also nie ein Fach, ein Auswendiglernen voraussetzt.

Aus dem Gesagten dürfte etwa die Richtschnur erkannt werden, die den einzelnen Lehrer beim Entwurfe seines Stundenplanes leiten wird und soll. Viel schwerer ist die Aufstellung eines Stundenplanes für eine ganze Schule, an der mehrere Lehrkräfte angestellt sind, an der manche Lehr-

kräfte nicht allen Unterricht allein geben können und an der verschiedene Neben- oder gar Fachlehrer tätig sind. Hier liegt oft eine Quelle großer Unzufriedenheiten für den ganzen Lehrkörper, wenn der Oberlehrer seiner Stelle als Bauleiter nicht gewachsen ist, wenn ihm die nötige Übersicht fehlt oder ein gewisses Feingefühl, das nach Tunlichkeit die Wünsche der einzelnen Lehrer berücksichtigt, oder aber die Kunst, die Kollegen für seinen Plan zu gewinnen.

Der Aufstellung des Stundenplanes geht voraus die Klassenverteilung. Durch die Schulbesuche und Prüfungen wird der Oberlehrer herausgefunden haben, für welche Klasse jede einzelne Lehrkraft am besten sich eignet, bezw. auf welchen Lehrer jede einzelne Klasse ein Anrecht hat. Der tüchtige, leistungsfähige Lehrer wird sich eine Ehre daraus machen, die verwahrlosete Klasse zu übernehmen; wenn der Oberlehrer es darnach anzubringen weiß und für jeden Fall für ihn einzutreten versteht, falls die Prüfung in Sicht sein sollte. Aber jedem persönlichen Wunsche der einzelnen stehe also das Interesse der Klasse. Die Arbeit des Lehrers der Unterklasse geringer einschätzen als die in einer Oberklasse, wird doch nur ein Ungebildeter, der von Unterricht und Erziehung nichts versteht.

Hat so der Oberlehrer unter tunlichster Berücksichtigung der persönlichen Wünsche jedes einzelnen Lehrers und der ausgleichenden Gerechtigkeit die Klassen verteilt, so legt er seinen Verteilungsplan mit den notwendigen Begründungen dem Großh. Kreisschulamt zur Genehmigung vor. Dabei sind alle Lehrer und Nebenlehrer anzuführen mit den ihnen zugeordneten Klassen, deren Schülerzahl, Unterrichtsstunden, sowie auch den etwaigen Stunden in anderen Klassen.

Die weitere Arbeit des Oberlehrers ist nun die, im zukünftigen Gesamt-Stundenplan vor allem diejenigen Stunden einzutragen, die festgelegt werden müssen für diejenigen Lehrer oder Nebenlehrer, die noch in anderen Klassen oder gar Schulen zu unterrichten haben (Geistliche — Zeichen- oder Turnlehrer und Handarbeitslehrerinnen), oder auch solche Stunden, in denen Kinder verschiedener Klassen gemeinsam unterrichtet werden müssen [Religion, Gesang], oder in denen für verschiedene Klassen nur ein Saal zur Verfügung steht. (Zeichnen — Turnen.)

An die Stellen der übrigen Stunden, die der einzelne Klassenlehrer einzutragen hat, macht der Oberlehrer je ein Ringlein mit Bleistift (○); denn der Oberlehrer ist verantwortlich dafür, daß die Stundenzahl der einzelnen Klassen pro Tag eine möglichst gleichgroße werde, nicht an einem etwa 7, am andern nur 2 betrage. Noch hat der Oberlehrer in der Zusammenstellung die für jedes Schuljahr und jedes Fach verlangte Stundenzahl einzutragen.

Dieser Stundenplanentwurf wird dem ganzen Kollegium zu genauem Studium vorgelegt und dann in einer offiziellen Hauskonferenz besprochen, wobei Abänderungsanträge nur bei genügender Begründung durchgeführt werden. Wer abändern will, muß die dadurch verursachten Änderungen für die anderen Lehrer zu beheben imstande sein.

Nach einer festgesetzten Frist erhält der Entwurf Rechtskraft, und es macht sich nun jeder Lehrer eine Abschrift der für seine Klasse festgelegten Stunden und füllt den Stundenplan nach den eingangs erwähnten Gesichtspunkten für sich aus, indem er sich eventuell zuerst mit dem Oberlehrer bespricht. Darauf trägt jeder einzelne seinen Stundenplan in den allgemeinen Entwurf ein.

Der so entstandene vom Oberlehrer ergänzte Gesamtstundenplan wird der Ortsschulbehörde und dann in doppelter Ausfertigung dem Großh. Kreisschulamt zur Genehmigung vorgelegt.

Vom genehmigten Stundenplan, der im Konferenzzimmer anzubringen ist, macht jeder Lehrer auf einem Quartblättchen eine vom Oberlehrer mit unterzeichnete Abschrift des Stundenplanes seiner eigenen Klasse und bringt diesen in seinem Klassenzimmer an.

Für die Aufstellung des Gesamt-Stundenplanes mögen noch folgende Anweisungen dienen.

1. Die Eintragungen in den Haupt-Stundenplan sollen mit dem 1. Schuljahre beginnen und fortschreitend mit dem höchsten (8.) endigen.

2. Abkürzungen sind nicht nur gestattet, sondern erwünscht z. B. „Les“ = Lesen, „Relg.“ = Religion usw. dadurch wird der Plan übersichtlicher.

3. Den statistischen Angaben über Schülerzahl, Stundenzahl der Lehrer und Schüler schenke man besondere Aufmerksamkeit.

4. Sind an einer Schule mehr als 8 Klassen, so sind von einem Ergänzungsplan noch so viele Rubriken als nötig anzukleben, so daß immer der ganze Stundenplan auf einer Seite erscheint. Beim Einheften ist die Verlängerung einzuschlagen.

5. Werden in einer Klasse Stunden von einem anderen als dem Klassenlehrer erteilt, so ist der Name des erteilenden Lehrers rot zu unterstreichen.

Wohl werden dem einzelnen Lehrer durch solche Vorschriften Schranken gesetzt; allein je größer die Schule, desto mehr muß ein gemeinsamer Plan unter dem Kollegium herrschen, auf daß einer dem andern in die Hände arbeite, ungeachtet der persönlichen Freiheit, die ja jedem Lehrer in der Ausführung des „Wie“ noch Spielraum genug gibt, seine eigene Auffassung und Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, seinem Unterrichte das eigene Gepräge aufzudrücken.

„Wo viel Freiheit, da ist viel Irrtum;  
Doch sicher ist der gerade Weg der Pflicht!“ — r —

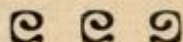
Nachschrift der Redaktion: Wir haben den von dem Herrn Verfasser uns freundlich übermittelten Artikel sehr gern und mit Dank aufgenommen; denn es spricht sich darin eine aus dem Herzen kommende Wärme für eine gediegene Lösung der Aufgaben der Schule aus. Auch den Worten des Dichters können wir uns nur anschließen, wenn die Pflicht nicht von außen und aus äußeren Rücksichten statuiert wird, sondern als Selbstverständlichkeit aus der Natur der Sache folgt. Aber diesen Punkt wird an anderen Orten zu sprechen sein, da der Artikel an und für sich keine Veranlassung dazu gibt, wie auch darüber, daß der Oberlehrer seinem Urteil mißtrauen darf. Darum tunlichst Aufsteigen mit der Klasse!

Zu den schönen, ja zum Teil sehr schönen Worten sei uns nur eine kritische Bemerkung gestattet. Auch die besten Bilder decken sich selten mit der zu veranschaulichenden Sache. Gewiß besteht zwischen der Arbeit des Lehrers und der des kunstverständigen Architekten eine große Ähnlichkeit, aber auch ein großer Unterschied. Durch die Bildnerfähigkeit des letzteren soll toter Stoff in der Formengebung sozusagen Leben bekommen, durch die Tätigkeit des ersteren soll lebender und sich selbst formender Stoff in seiner organischen Weiterbildung gefördert werden. In diesem Falle versagen leider oft alle Berechnungen, und wir müssen die Anordnung des Preußischen Kultusministers weise bezeichnen, der bei einem bestimmten Prozentsatz nicht befriedigender Schülerarbeiten der Mittelschulen diese Arbeiten als gar nicht vorhanden angesehen und eine neue gründliche Einübung vorgenommen wissen will. Mit Recht. Ist der Schritt noch so klein, sehr oft bringt erst die vielfache Übung dem Schüler Licht über die Sache, dem Lehrer Licht über zuweilen merkwürdig schiefe Auffassungen der Schüler, die gar nicht selten von hohem psychologischen Interesse sind, so daß wir das obige „leider“ streichen müssen.

Es würde den sehr geehrten Herrn Verfasser jedenfalls wie die Redaktion nur freuen, wenn zu so warmherzigen Darlegungen aus dem Kreise der verehrten Leser Äußerungen erfolgten, die von demselben Interesse für eine segensreiche Wirksamkeit der Volksschule getragen wären.

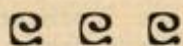
Wir bemerken des weiteren, daß nach den Anschauungen, die oben niedergelegt sind, Stundenplansformulare, Formulare für Klassenverteilung und Formulare über statistische Angaben bei Religionsprüfungen bei der Konkordia

erschienen sind. Der Reinertrag dieser Drucksachen ist für die Witwen und Waisen der Lehrer bestimmt. Vielleicht können wir später eine Besprechung dieser Neuerscheinungen folgen lassen.



### Welchem Lehrerverein soll ich beitreten?

Die Antwort gibt, gestützt auf ein umfangreiches, sorgfältig gesammeltes, gerecht gewürdigtes Material, Hauptlehrer Joseph Strobel in Karlsruhe in einer Broschüre, die im Badenia-Verlag in Karlsruhe erschienen ist, und gegen 50 Pf. von da bezogen werden kann. Die Broschüre „Welchem Lehrerverein soll ich beitreten?“ ist bereits von vielen Kollegen mit großem Interesse gelesen worden. Um ihre Verbreitung wird gebeten.



### W W W Kundschau. W W W

**Lesefrucht:** „Nein, der Beruf einer Mutter muß froh und freudig sein; sie darf sich nicht niederdrücken lassen; sie muß sich unaufhörlich daran erinnern, daß es einen Gott der Mütter gibt, der die Erfüllung seiner ewigen Verheißungen denen zusichert, die ihn lieben und seine Gebote halten bis ins tausendste Glied.“

Frau Adolf Hoffmann-Genf: Mutter,  
Verlag des Rauhen Hauses.

### Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet.

Zurück zu Pestalozzi! Wir haben einen tiefen Abfall Pestalozzis von seinem ursprünglichen Lebensplane, der mit der eigenen Daseinsfrage doch in recht innigem Zusammenhang stand, festgestellt. Als sich das Dunkel um ihn etwas lichtete und die Nahrungsorgen sich nicht mehr mit ihm an den Tisch setzten, da war aus dem Soziologen ein auf psychologischen Forschungspfaden einherwandernder Pädagoge geworden, aber dort wie hier groß in uneigennütziger Liebe zu den Kindern.

Es dürfte sehr angebracht sein, diese Dinge mit allerwünschenswerter Deutlichkeit klarzulegen. Geht man vor bevorstehenden politischen Wahlen auf plumpen Stimmenfang aus, so handelt man nach dem Grundsatz: „Die Dummen werden nicht all“, und den Lehrern stellt man ein geistiges Armutszeugnis auf diese Weise aus, daß man ihnen den Johann Heinrich Pestalozzi aus Zürich als reinsten Sozialdemokraten vorführt. Johann Heinrich Pestalozzi und Sozialdemokrat! Der Arme, wie hat ihm das Leben nicht ganz ohne eigene Schuld, mitgespielt! Und nun muß er auch noch ganz unschuldigerweise nach dem Tode Henkersarbeit erleiden, er, der nur mit dem vornehm gesinnten Gutsheerrn, mit dem Geburts- und Geistesaristokraten die soziale und moralische Lage des Dorfes Bonnal zu heben weiß, habe die Gesinnung eines modernen Sozzen gehabt, er, der die Schulmeister mit namenlosem Hohn und Spott übergießt und sich als Idealschulmeister einen verabschiedeten Leutnant des Friedericianischen Heeres erwählte! Ja, haben die Herren wirklich nie darüber nachgedacht, warum der Republikaner zu seinem Idealvolksbildner einen Königsleutnant aus der Zeit des Fürstendepotismus wählte? Scharrelmann, he, gehen Sie voran! Was meinen denn eigentlich Sie? Sie haben ja einen ganz merkwürdigen Aufsatz im „Roland“ (armer Roland, Held von Roncesvalles, mußt auch du im 20. Jahrhundert noch eine Hinrichtung erfahren; aber ich glaube, du bist es nicht und kannst ruhig schlafen. 's wird sein „Roland, der Riese am Rathaus zu Bremen“: der ist bekanntlich von Stein und hört und sieht nichts. Ein prächtiges Sinnbild für ge-



wisse pädagogische Richtungen) veröffentlicht, „Lehrerschaft und Marokkofrage“, worin Sie meinen, wir Lehrer hätten in der Schule **den Patriotismus zu bekämpfen**, das will wohl sagen, ihn totzuschlagen. Geben Sie wohl acht, Sie halten sich wohl für des unruhigen Schweizers berufensten Interpreten. Auf einmal schickt der Alte von Birr Ihnen seinen Königsleutnant an das Bett, wo Sie, von schweren Träumen gequält, auf einmal ein Rücken und Zerren an den Haaren verspüren, daß die Zähne ihren Halt verlieren und Sie eine dumpfe Donnerstimme grollen hören: „Muß man mich denn so maltrahieren?“ (Die Geister huldigen immer noch der Fremdwortmanie.) Ja, warum als Idealerzieher des Volkes in einer Zeit, da alles zur französischen Revolution hindrängte und ein mächtiger Wirtgeengel des französischen Volkes gerade von der Schweiz aus seinen Aufstieg nahm und den schweren Flügelschlag nach Westen wandte, warum im Lande einer seit Jahrhunderten bestehenden Republik als Idealerzieher einen Königsleutnant wählen? Alle ihr Herren Modernen, hätte auch nur ein einziger von euch diese Wahl getroffen? Ich sage „nein“, und ihr müßt es mit mir sagen, und damit gestehet ihr ein, welche tiefe Kluft euch von Pestalozzi trennt.

Warum der Königsleutnant? Es war kein Marssohn, der ein wenig näselte und im Frieden seines Königs Sporen trug. Nein, es war ein Sohn des Krieges, der aber keineswegs wie Scharrelmann oder Berta von Suttner nun für den Frieden schwärmte, weil auch eine Kugel sein Bein getroffen und ihn zu einem Halbinvaliden in einer Zeit gemacht hatte, die ihren Stolz noch nicht in der sozialen Geseßgebung hätte suchen können. Nichts von alledem und auch garnichts. Darf ich Kleines mit Großem vergleichen, so würde ich Glüphi Moltke vergleichen, nicht den Strategen Moltke, sondern den geistreichen Militärschriftsteller, der von dem asiatischen Ringplatz der Türken und Russen klassisch schön geschriebene Briefe voll Weisheit nach der fernen Heimat sandte. Der Krieg führt nämlich für den geistig Sehenden eine hehre Franengestalt an der Hand; sinnend schreibt sie in ihr Buch: „Lebenswahrheit für die Völker der Welt“. Wahr sind die Dichterworte: „Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg, die Herde schlägt er samt dem Hirten“; aber wahr ist auch der Satz: „Der Krieg ist eine von der Gottheit zugelassene Prüfung der Völker“, wo der Weise weiser wird, und auch den Loren manche Schuppen von den Augen fallen, da fliegen die Lieblingskonstruktionen des menschlichen Lebens wie Pulverrauch davon, und die Wahrheit kommt zur Geltung. Natur- und Wahrheits-sinn allein machen den gottbegnadeten Erzieher. Darum war Glüphi Friedericianischer Königsleutnant, mit dem Heere durch Böhmen und Deutschland gezogen, hatte die reiche Ernte des Todes gesehen, diesem selbst einen Finger gereicht und durch so manches brechende Auge ins Menschenherz geschaut und seine wahren Bedürfnisse erkannt; so war er zu einem Erzieher herangereift. So manche Schlacke auch Pestalozzis Pädagogik anhaftet, in der Wahl Glüphis zeigt sich der geborene Pädagoge; leider stand er selbst nicht an Stelle seines fiktiven Königsleutnants im Kugelregen von Leuthen und Zorndorf, sonst hätte er in seinem Glüphi noch andere Eigenschaften erkannt, die wir schmerzlich missen müssen.

Der Krieg hatte Glüphi gebildet, die Kreuz- und Querzüge durch das Land hatten ihn mit reichen Erfahrungen ausgestattet. Der Gamaschen und Drilldienst der Kaserne war ihm unbekannt; den brachte er nicht mit sich in das freie Schweizer Land.

**Das liberale Berlin und seine Schulen.** „Auf Seite 29—37 bemüht sich der Verfasser der Broschüre der Berliner Schuldeputation die Gehaltsverhältnisse der Berliner Lehrerschaft und die der Sekretäre zu vergleichen und zwar in einem für die Berliner günstigem Sinne. Wir wollen ehrlich sein und gestehen, daß wir uns nicht haben überzeugen lassen können, daß wir auch heute noch mit dem

Berliner Kollegen behaupten müssen: „Die Sekretäre werden vor den Lehrern bevorzugt“. Wer sich darüber näher informieren will, mag sich die Broschüre des Berliner Lehrervereins „Kommunale Schulpolitik in Berlin“ kommen lassen. Sie informiert in diesem Punkte gründlich.

Ein ganz verfehltes Untersuchen der Berliner Schuldeputation aber ist es, die Doppelnatur des freisinnigen Abgeordneten Geheimrat Cassel in Schutz zu nehmen. Nachstehende Zeilen reden Bände:

Geheimer Justizrat Cassel als Abgeordneter im Preussischen Landtage:

„Wir halten an dem Ziel der Gleichstellung mit den Sekretären fest und werden es auch in Zukunft verfolgen.“

Derselbe als Stadtverordneter im Berliner Rathause:

„Das Gesetz gestattet uns auch, abgesehen von der Maximalstufe, die beiden Gehaltsarten wesentlich anzunähern. Wir aber haben im Abgeordnetenhaus erklärt, daß eine solche Verbesserung zurzeit nicht zu erreichen ist. Und es ist deshalb keine Pflicht für uns, eine solche Verbesserung mit einer großen finanziellen Belastung sofort durchzusetzen.“

Alle Bertuschungsversuche des Berliner Magistrats sind in diesem Punkte völlig deplaziert. Wir können es den Berliner Kollegen nachfühlen, wie weh es tut, wenn Freunde in den Rücken fallen; warum aber ziehen sie nicht die Konsequenzen? Es ist der liebe Freisinn, der ungeratene Sohn! Nur mit dem Unterschiede, daß es ihm niemals einfallen wird, seine Fehler einzugestehen und Besserung zu geloben. Wir kennen diese Pappenheimer schon und den Berliner Kollegen möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal das Wort so recht ans Herz gelegt wissen, worin von denen die Rede ist, die sich ihre Messer selber wählen.

Noch unglücklicher ist die Beweisführung der Berliner Schuldeputation in Punkte „Residenzpflicht der Lehrer“. Wenn auch zugegeben werden muß, daß das Auswärtswohnen der Lehrer unter Umständen zu Unzuträglichkeiten führen kann, so wird man diese doch mehr oder weniger nur zu den Ausnahmen rechnen können, Tatsache ist aber, daß bei der Wahl der in Berlin anzustellenden Rektoren, die Frage, ob der Rektoratskandidat in Berlin selbst oder in den Vororten gewohnt hat, bei seiner Wahl in verschiedenen Fällen beeinflussend gewirkt hat. Gewisse liberale Stadtväter und Mitglieder der Schuldeputation vermögen anscheinend nicht nach der „Kunst“ zu entscheiden, sondern ziehen es vor, nach „Günst“ ihre Entscheidungen zu fällen. Daß selbst anonyme Briefe und ein Grad gewissen Denunziantentums in einem mir bekannten Falle (Wahl eines Rektors) eine Rolle gespielt haben, soll hier nur beiläufig erwähnt sein. Jedenfalls bleibt auf dem Berliner Schulgebiet auch noch manches zu tun übrig, das soll rückhaltlos anerkannt werden, aber — und damit kommen wir auf die Broschüre des Berliner Lehrervereins wieder zurück — wer sich berufen fühlt, Kritik zu üben, der überzeuge sich zunächst, ob die Grundlagen derselben auch einwandfrei sind. Inwiefern diese von uns verlangten Voraussetzungen bei der von der Berliner Lehrerschaft geübten Kritik zutreffen oder nicht, glauben wir klargelegt zu haben. Für heute mag das genügen!“

Wir befürchten, daß die Berliner Kollegen die Folgen ihrer Kritik empfinden werden. Freilich, dieser Umstand macht die Kritik nicht schlechter, das einzige Verlangen muß auf Objektivität gerichtet sein, und soweit sie dieser Forderung entspricht, darf sie auch begrüßt werden.

**Was wird und soll noch aus und mit unserer Jugend werden?** Aus den nachfolgenden Ausführungen des Herrn Leutnant Droht kann erkannt werden, daß auch die Knaben der Volksschule in die Bewegung hineingezogen werden sollen, und wie die Ausführung gedacht ist. Wir befürchten, daß viel Zeit und guter Wille einer ausichts-

losen Sache gewidmet wird. Die Hemmnisse liegen nicht zum geringsten Teil jedenfalls in der Jugend selbst, deren physische und psychische Interessen keineswegs in ihrer Totalität erfaßt werden, die aber andererseits sich auch in anderer selbstgewählter Weise betätigen möchten, da der Drang nach Unabhängigkeit eines ihrer hervorstechendsten Merkmale ist, das an und für sich gewiß nichts weniger als Hemmung und Zurückdrängung erfahren sollte. Nur im Selbsterproben reißt der Charakter heran. So angezeigt auf der einen Seite körperliche Übungen erscheinen, so lebhaft ist auf der andern Seite des Jünglings Drang, dem Geistesleben einen Inhalt zu geben, der Gemüt und Phantasie vollauf beschäftigt, einen Inhalt, der auswärts in das Reich des Idealen oder abwärts in die Niederungen des Lebens führt. Auf einen einseitigen Lebenszweck läßt sich ein normaler Jüngling nicht festlegen, und das wird wohl so müssen sein; denn es ist die Stimme der Natur, die gehört und wohl verstanden sein will. Wir verweisen auf die ausgezeichneten Abhandlungen von Stanley und Compagné, auf die vierte Auflage der Päd. Psychologie von Habrich und auf die Schriften von Sivet Marten übersetzt von Elise Bake, ferner auf Fr. W. Foerster. Und nun mögen noch einige Abschnitte aus dem in Rede stehenden Vortrag folgen:

„Wie sieht es nun mit unseren Fortbildungsschülern aus? In Deutschland wachsen 4—5 Millionen junge Leute im Alter von 14—18 Jahren auf, welche von ihren Eltern größtenteils so gut wie unbeaufsichtigt sind. (? D. R.) Ihre körperliche Ausbildung ist vollkommen vernachlässigt. 4 Millionen haben keine Turnstunde und keine Bewegung. Die kaufmännische Fortbildungsschule stellt an Stelle der 55 Prozent des landwirtschaftlichen Bezirks nur 16 Prozent zu den Waffen. Wir müssen einsehen, daß gerade hier, im Alter der Entwicklung, viel Volks- und Wehrkraft verloren geht. Die Erziehung der deutschen Jugend zur Volks- und Wehrkraft haben sich auch bisher verschiedene Vereine zur Aufgabe gemacht, so der Pfadfinderbund, der Münchener Wehrkraftverein, Jugendwehvereine u. a. m. Nicht zu verkennen ist die von sämtlichen Sport- und Wandervereinen geleistete Arbeit. Uns genügen aber nicht einzelne Vereine. Wir brauchen das ganze Jungdeutschland, das sich der Erstarkung der künftigen Volks- und Wehrkraft widmet. Wir müssen alle in gleicher Richtung gehende Bestrebungen zusammenfassen und sie unter eine einheitliche Leitung bringen.

So hat sich unter dem Voritze seiner Erzellenz des Herrn Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz der Bund Jung-Deutschland gebildet, an dessen Spitze eine Bundesleitung stehen soll. Wir müssen mit Schülern, schulentlassenen Jungens rechnen. Mit letzteren muß die Bundesleitung dahin unterhandeln, daß sie gewisse Bestrebungen in ihr Programm aufnehmen. Geschieht dieses, so kann das ganze Turnen den Turnvereinen überlassen werden; im übrigen werden Jugendkompagnien zusammengestellt. Offiziere und Lehrer übernehmen die Leitung dieser Kompagnien. Für die Fortbildungsschule kommt nur der freie Sonntag in Frage. Ich meine, daß wir Offiziere und Lehrer soviel Opferfreudigkeit besitzen müssen, daß wir gerne mit der deutschen Jugend in Gottes wunderschöne Welt hinausziehen und so mithelfen, daß das Schwert, welches unser großer Bismarck dem Deutschen aufgeschmiedet hat, nicht rostet. Diese Führer der Kompagnien unterhandeln mit sämtlichen Sportvereinen und Schulen, mit den städtischen Behörden und mit den Leitern der Betriebe.

Sind auf diese Weise Kompagnien zusammengestellt, so tritt an die Führer die Frage heran, was zu üben ist. Ich schlage hierfür folgendes vor: Zur Stärkung des Körpers: Turnen, Sportspiele, Wanderungen, verbunden mit Kriegsspielen zweier Parteien, Singen und Schübungen. Zur Vorbereitung für einen späteren Heeresdienst: Kartenlesen, Kochübungen, Zelte- und Brückenbau, Übungen im Sanitätsdienste und Schießsport. Es werden ferner Vorträge

über deutsche Helden und über Körper- und Gesundheitspflege gehalten. Auf diesen Grundfäden ist der Wehrkraftverein Weixenburg, die erste Jugendbewegung im Elsaß aufgebaut. Er wurde erst in diesem Jahre nach dem Manöver gegründet und besteht aus 2 Kompagnien. Die erste Kompagnie hat ihren Ersatz aus den Fortbildungsschülern und zählt rund 70 Köpfe; die zweite Kompagnie hat rund 40 Köpfe. An die Formierung einer dritten Kompagnie, bestehend aus der obersten Klasse der Volksschule, wird bereits gedacht. Die erste Kompagnie hat 4, die zweite Kompagnie 2 Korporalschaften. An der Spitze jeder Korporalschaft steht ein Korporalschaftsführer. Jede Kompagnie hat außerdem als „Mutter der Kompagnie“ einen Feldwebel. Korporalschaftsführer und Feldwebel sind von den Jungens selbst gewählt. Trotz der Kürze der Zeit sind beide Kompagnien bereits eingekleidet und besitzen ein Trommler- und Pfeiferkorps. Die Jungens sind in die Unfallversicherung, die Offiziere in die Haftpflichtversicherung aufgenommen worden. Die hierzu nötigen Geldmittel haben Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen aufgebracht. Die Begeisterung in der Weixenburger Jugendwehr ist eine bisher ungeahnte. Unsere erste Kompagnie ist gewissermaßen eine Musterkompagnie für unser Elsaß.“

Aus Darmstadt wird gemeldet:

Die Gründung einer Darmstädter Jugendwehr vollzog sich am Sonntag nachmittag auf dem Darmstädter Exerzierplatz in Anwesenheit des Präsidenten der Hessischen Kriegerkameradschaft Hassia, Generalmajor Freih. von Heyl, des Vertreters der Darmstädter Kriegervereine, Oberbürgermeister a. D. Schäffer und sonstiger Freunde der Sache. Etwa 50 Knaben aus allen Kreisen waren dem Rufe gefolgt. Als Leiter der Wehr wurde Oberleutnant a. D. Reiß gewonnen. Nach einigen Ansprachen wurde nach Abungsplatz Griesheim marschiert, woselbst eine Anzahl Jugendspiele stattfanden.

Das ist immerhin ein ziemlich bescheidener Anfang, dem schwerlich ein bedeutender Aufschwung folgen dürfte.

**Goldene Hochzeit.** Am Dienstag, den 23. d. M., feiert unser geehrtes Vereinsmitglied, Senior und Mitbegründer der Kreiskonferenz Tauberbischofsheim-Wallbüren, Herr M. Molitor, Hauptlehrer a. D., und dessen Gemahlin, Helena geb. Pflüger, in bester geistiger und körperlicher Frische in Buchen das seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Eine überwältigende Fülle ernster Gedanken, froher Erinnerungen werden an diesem Tage die Herzen des Jubelpaares durchzittern, und wir, seine Freunde und Bestimmungsgenossen, stehen voll Hochachtung und Staunen vor beiden Menschenleben, welche in Liebe und Treue 50 volle Jahre gemeinsam gearbeitet und gekämpft und sonnige wie trübe Tage in Ehren durchlebt haben, und zollen ihnen aus ganzem Herzen den Tribut der Ehre, Liebe und Freundschaft. Aber an diesem Festtage treten alle traurigen Erinnerungen zurück, nur die Freude und das Glücksgefühl beherrschen die Stimmung.

Voller Befriedigung können die Eheleute auf ihr verflohenes Leben zurückblicken. Vier Söhne in hochgeachteter, gesicherter Lebensstellung, als Hauptlehrer, Arzt, Kapuzinerpater und Betriebssekretär, sind die Frucht ihres Ehelebens, ihrer Pflege und Sorge. Im stillen Unterneudorf, Amt Buchen, verbrachten sie bereits 50 Jahre in sparsamer Arbeit, Gottedertrauen und vorbildlichem Wandel in der Familie und in Staat und Gemeinde. Furchtlos in seiner religiösen Betätigung, schloß sich deshalb Herr Molitor sofort bei der Gründung dem Kath. Lehrerverein an und leitete während der ersten Jahre auch die Kreiskonferenz. Unter Obmann Schneider war er auch Beirat des Allgemeinen Bad. Lehrervereins.

Auch der irdische Lohn blieb den Eheleuten nicht aus. Sr. Königl. Hoheit Großh. Friedrich zeichnete ihn im Jahre 1900 aus mit dem Verdienstkreuz vom Jähringer Löwen, und im Jahre 1909 erhielt er das Ritterkreuz II. Kl.

desselben Ordens. Frau Molitor wurde im Jahre 1902 für 48jährige Dienstzeit als Industriellehrerin ebenfalls mit dem silbernen Kreuze ausgezeichnet.

Nun ist ihnen im freundlichen Buchen ein ruhiger, sorgenfreier Lebensabend beschieden. Mögen sie sich noch recht lange, gepflegt von einer treubeforgten Enkelin, sich dieser wohlverdienten Ruhe erfreuen und mögen sie nach vollbrachtem irdischen Tageslauf auch den himmlischen Lohn empfangen. Dies ist der Wunsch der Mitglieder des Rath. Lehrervereins.

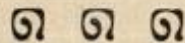
Ein Hoch dem Jubelpaar! B.

Im **Lauber- und Frankenboten** war in verflossener Woche zu lesen:

„Sachsenflur, 3. Jan. (In Untersuchungshaft abgeführt). Am letzten Dienstag wurde der evangelische Herr Hauptlehrer Fontaine von hier wegen Verdachts von Sittlichkeitsvergehen in Untersuchungshaft abgeführt.“

Wir wünschen ebenso im Interesse des Herrn Fontaine als in dem des ganzen Standes, daß sich recht bald seine Unschuld herausstellt. Möge ein jeder von uns sich doch recht vorsehen, daß er vor allem auf diesem Gebiete nicht falle und jeden Schein von Unvorsichtigkeit meide. Abriegen wollen wir uns immer des Wortes der Schrift erinnern: Paulus, es genügt Dir meine Gnade!

Eine Entschuldigung für ein etwaiges Erliegen in der Versuchung gibt es nicht. Auch zu einer Versuchung soll es niemals kommen.



**Aus der Literatur.**

**Reichskalender 1912** (in neuer Ausstattung geb. 1 Mk.), 85. Jahrgang, Trowitsch & Sohn, Berlin SW 48.

Der Verlag Trowitsch & Sohn in Berlin feiert bekanntlich in diesem Jahre sein 200jähriges Bestehen. Unter dem Stern dieses Jubiläums steht auch sein Reichskalender. Beherrscht wird der Inhalt von einem Dr. Val. Scherer ausgezeichnet geschriebenen Lebensbild „Friedrichs des Großen.“ — „Bismarck's Berufung“ zur fünfzigsten Wiederkehr des 22. September 1862, von A. von Gaudy in markige, ergreifende Versform gegossen, erhebt das Herz. Der

übrige unterhaltende Teil enthält des Schönen und Vorzüglichen eine reiche Menge. Das zeigen die Namen: Arwin Romer, Fr. Reuter u. a. Eine höchst anmutige Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus dem Revolutionsjahr 1848 bietet S. von Adelong. Im übrigen ist für die rechte Verteilung von Ernst und Humor wie immer gesorgt, und an lustigen Anekdoten fehlt's nicht. Der neue Jahrgang reicht aber noch eine ganze Anzahl von Artikeln mehr dar als bisher. Oskar Klaußmann führt den Leser „Im Luftballon zum Nordpol,“ und belehrt ihn über den „Postschekverkehr.“ „Das Fundrecht“ behandelt in eingehender Weise Rechtsanwalt D. Buß. Tony Schuhmacher hat wieder aus ihrer reichen inneren Erfahrung und Denkraft geschöpften Aufsatz beigezeichnet: „Ich hab keine Zeit.“ Der „Konvention von Tauroggen 1812“ ist ein kraftvolles Volksbild, nach einem Gemälde von Ernst Zimmer, gewidmet; überhaupt ist der Bilderschmuck außerordentlich reichhaltig und schön.

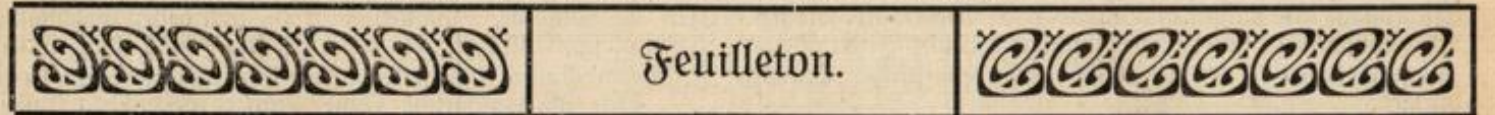
**Kalender und Taschenbuch für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen 1912.** Leinen 2. M. Brieftaschenlederband 4. Mk. Verlag S. A. Degener Leipzig.

Jeder, der dieses Taschenbuch in die Hand nimmt, wird von der Fülle des Gebotenen überrascht sein. Es ist in ihm viel Wissenswertes über den Zeichenlehrerberuf enthalten. Um es zu einem Werke von bleibendem Werte zu machen, ist es vollständig umgearbeitet und sein zweiter Teil zu einem „Jahrbuch“ umgestaltet worden, das ein treues Spiegelbild von der Entwicklung des Zeichen- und Kunstunterrichts der Gegenwart gewährt. In gedrängter Kürze und übersichtlicher Anordnung sind deshalb neben der betreffenden Fachliteratur alle Ereignisse angeführt, die innerhalb eines Jahres für den Fort- und Rückschritt dieser Disziplin von Bedeutung sind. Mit diesem Jahrbuch ist eine Einrichtung getroffen, durch welche der Geschichtsforschung ein sicheres Material im Zusammenhang geboten wird. Die Jahresliteratur ist nicht nur allein für den Zeichenunterricht an allgemein bildenden Schulen aufgeführt, sondern auch für den an gewerblichen Fach- und Fortbildungsschulen. Der Kunstliteratur ist ein besonderes Kapitel gewidmet, so daß das Buch auch Kunstfreunden nützlich ist. Besonders wertvoll sind die Thesen, aus denen der Zeichenlehrer und der Fortbildungsschullehrer jederzeit über den jeweiligen Standpunkt seines Faches unterrichtet wird.

Die Anschaffung des Kalenders (3 Teile nur 2.— M.) kann nicht genug empfohlen werden.

**Druckfehlerberichtigung.**

Man bittet zu berichtigen im französischen Gedicht: 2. Str. Considerez statt Considerer, des statt des. 5. Str. ainsi statt ainse, 8. Str. ouverts statt awerts, 9. Str. pleurs statt pleurr, 9. Str. puisque statt piasque.



**Friedrich der Große.**

Zur zweihundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages. Von Carl Joseph Steiner.

Nachdruck verboten.  
„Es rief dem Könige von Preußen  
Das Schicksal ernst und tröstend zu:  
„Es wird kein Sohn nach Dir sich heizen,  
Doch Dein Jahrhundert heißt wie Du!“  
(A. v. Maltiz.)

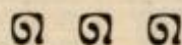
Am 24. Januar 1912 sind zweihundert Jahre dahingegangen, daß im alten Königsschloße zu Berlin derjenige preußische König das Licht der Welt erblickte, den schon nach zwei kurzen Feldzügen sein dankbares Volk mit dem Namen des Großen begrüßte, der dann in zehn Friedensjahren sein Heer schulte zu dem großen Entscheidungskampfe, den er unausbleiblich kommen sah, und der dann in siebenjährigem, fast übermenschlichem Ringen seinen jungen Staat in die Reihe der alten europäischen Großmächte ebenbürtig einführte.

Ein freudiges Ereignis war es für das gesamte Preußenland, als die Prinzessin Sophie Dorothea, welche seit 1706 mit Friedrich Wilhelm, dem Kronerben des Königs Friedrich I. vermählt war, am 24. Januar 1712 gegen Mittag den Prinzen Friedrich gebar. Seine Taufe fand schon wenige Tage nach der Geburt, am 31. Januar, nachmittags 4 Uhr statt, und wurde mit aller der Feierlichkeit

begangen, welche zur Zeit Friedrichs I. die Feste dieser Art zu begleiten pflegte. Vier Hofdamen und vier Kavaliere geleiteten den Täufling an jenem Tage unter einem samtuen mit Gold und Silber gestickten Baldachin nach der Domkirche und übergaben ihn dort dem Könige, welcher ihn unter einem prächtigen Thronhimmel, dessen vier goldene Stützen von ebenso vielen Rittern des schwarzen Adlerordens getragen wurde, empfing. Der Täufling selbst war in Silberstuck gekleidet und die Schleppe seines langen Kleides trugen sechs Gräfinen. Außerdem hatte er eine kleine mit Diamanten besetzte Krone auf dem Haupte. Seine Paten waren der deutsche Kaiser Karl VI., der König August von Polen, der Jar Peter, die Kurfürstin von Hannover, die Generalstaaten und der Kanton Bern. Der Glanz, mit dem seine Wiege, die noch heute im Thronzimmer Friedrichs des Großen (Raum Nr. 25) des Hohenzollern-Museums in Berlin aufbewahrt wird, noch umgeben war, verschwand indessen bald, als sein Großvater starb und Friedrich Wilhelm I. dreizehn Monate nach der Geburt seines Sohnes den Thron bestieg. Der Prinz, welcher unter die Oberaufsicht der Frau v. Ramecke und unter die spezielle Leitung der Frau v. Rocoulles gestellt wurde, erhielt durchaus nichts, was ihm den Gedanken beibringen konnte, als ob er von mehr als bürgerlicher Herkunft wäre. Seine Kleidung und Nahrung waren höchst einfach und morgens erhielt er z. B. nur eine Biersuppe. Als der Prinz sein 6. Jahr erreicht

hatte, nahm ihn der König aus den Händen der Frauen und übergab ihn dem Generalleutnant v. Finkenstein und dem Obersten v. Kalkstein zur Erziehung. Zum Lehrer wurde der Franzose Dukan de Jandun, der ehemals Hofmeister des Grafen von Dohna gewesen war, erwählt. Allbekannt ist, wie hart und freudelos seine Jugend gewesen. „Am Hofe seines strengen Vaters, König Friedrich Wilhelms I., der Heer und Beamten in unermüdlicher Arbeit erzog, daß sie recht eigentlich das Fundament des Hohenzollernstaates wurden, war kein Raum für schöpferische Bestrebungen nach damaliger leichter französischer Sitte, denen der jugendliche Kronprinz huldigte. Es kam zu harten Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn, der in der Tat in Gefahr war, wertvolle Jahre seines Lebens in Jugendtorheiten zu verlieren, und schließlich trat im August 1730 jene bekannte Katastrophe des Fluchtversuchs ein, der eine zweijährige strenge Haft in Küstrin folgte. Aber jene arbeitsreichen Jahre sind es erst gewesen, die in dem jungen Prinzen aus den Schlacken der Jugendtorheiten und der leichten Auffassung des Lebens den großen Sinn hervortreten ließen und jene Eigenschaften entwickelten, die ihn später in den furchtbaren Kämpfen seines Lebens nimmer verließen, die Fürsorge für das Kleine, die nimmermüde Arbeitsamkeit und die durch nichts zu beugende Gewohnheit, an sich selbst immer die höchsten Anforderungen zu stellen.“ (v. Bremen.) Nach seiner auf den Wunsch des Vaters 1722 erfolgten Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern verlebte er glückliche Tage in dem kleinen Städtchen Rheinsberg, wo er sich nicht nur der Beschäftigung mit den Wissenschaften, der Poesie und den schönen Künsten hingeben durfte, sondern wo er sich auch völlig klar wurde über die hohen Pflichten, die ihm dereinst sein Herrscherberuf auferlegen würde, und wo er zum erstenmal das große Wort aussprach, daß der Fürst des Staates erster Diener sein müßte. In der Erinnerung des Volkes lebt der „Alte Fritz“ vornehmlich als der große Feldherr, der in erbittertem Ringen mit halb Europa dem brandenburgisch-preußischen Staate zu einer gleichberechtigten Großmachstellung verholfen hat, als der volkstümlichste Held des 18. Jahrhunderts, der von der ganzen Welt, von Freund und Feind bewundert worden ist wie keiner je zuvor. Weniger gewürdigt wurde im allgemeinen seine Friedensarbeit, durch welche er das Wort von Rheinsberg zur Wahrheit machte und bewies, daß seine schönsten Siege ohne alle Frage seine Kultursiege waren. Darum sei heute an diese besonders erinnert. Friedrich war sparsam, fast sparsamer als sein Vater, aber aus Liebe zum Staate. Da Preußen arm ist, so muß der Regent sparsam sein,“ sagte er. Darum betrachtete er die Einkünfte des Staates als die Bundeslade, welche keine unheilige Hand berühren durfte. Von verschwenderischem Glanze, von Appigkeit war an Friedrichs Hofe keine Spur; statt dessen aber sparte er von 1763 bis 1783 24 Millionen Taler, die er seinen Untertanen zur Hebung des Wohlstandes schenkte, und das alles, obgleich das Heer mehr kostete denn je. Trotzdem der siebenjährige Krieg Preußen 125 Millionen Taler gekostet hatte, hatte dieser Staat 1863 allein noch Geld, während alle übrigen, besonders Oesterreich und Frankreich, tief verschuldet waren. Nie hat der König während des Krieges die Steuern erhöht, und nach dem Kriege hat er zuerst dessen Schäden beseitigt, indem er den Bauern Getreide und Ackerpferde schenkte, armen Gemeinden, ja ganzen Provinzen Steuererlaß und Geldunterstützungen gewährte. Es ist geradezu rührend, was Friedrich von 1772 bis zu seinem Tode für Westpreußen allein getan hat. Diese jüngste, preußische Provinz wurde seine Lieblingsprovinz, die er hegte und pflegte, wie eine Mutter ein unglückliches Kind.

Schluß folgt.



### Bezirkskonferenz Freiburg.

Samstag, den 27. Januar (Kaisers-Geburtstag) findet im Rath. Vereinshaufe in Freiburg nachmittags 1/2 3 Uhr eine Bezirkskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Vereinsmitteilungen.

Der Vorsigende.

### Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.

Unsere Mitglieder Freunde und Gesinnungsgenossen, auch die werten Kolleginnen, laden wir zu der am 24. Januar im Cafe Nowack zu Karlsruhe stattfindenden Konferenz ergebenst ein. Mit Rücksicht auf die Freunde aus dem Murgtale muß die Konferenz präzis 3 Uhr beginnen.

Tagesordnung:

1. Ignaz v. Wessenberg und seine Verdienste um die badische Volksschule.
2. Neuwahlen.
3. Verschiedenes.
4. Musikalische Unterhaltung.

### Konferenzbezirk Mannheim-Heidelberg.

Samstag, den 27. Januar Konferenz im Luxhof zu Heidelberg.

Tagesordnung:

1. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.
2. Mittelalterliche Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung des Ludovicus Vives, Herr Weiß.
3. Wahl der Konferenzbeamten.
4. Verschiedenes. D. Vors.

### Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut.

Samstag, den 27. Januar, mittags 3 Uhr Kreiskonferenz im Hotel Barbarossa (2 Treppen hoch).

Tagesordnung:

1. Kaiserfeier.
2. Vortrag des Herrn Kollegen Baumgartner über: „Schule und Alkohol“.
3. Neuwahl des Vorsitzenden.

Bitte um vollzähliges Erscheinen. — Gäste herzlich willkommen.

Kirchgäßner.

## Winterkur für Lungenkranke

Sanatorium „Schwarzwaldheim“

SCHÖMBERG bei Wildbad, württ. Schwarzwald 650 m. ü. d. M.

Chefarzt: Dr. Bandeller. — Mittlere Preise. — Prospekte frei.  
Die Herren Lehrer erhalten 5% Ermäßigung.

## Drucksachen aller Art

liefert prompt und billig bei  
sauberster Ausführung die

Druckerei Unitas, Achern-Bühl.

**Tausende Raucher**

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

Spitze 1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

a. R.	
1. Pastorentabak	5.-
2. Jagd-Kanastor	8.50
3. holländ. Kanastor	7.50
4. Frankf. Kanastor	10.-
5. Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reidgeschlitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Woltruf. (Baden).

**J. Kratzert's Möbelspedition**

Heidelberg - Mannheim - Karlsruhe - Landau  
Tel. 130      Tel. 298      Tel. 216      Tel. 131

Baden-Baden - München  
Tel. 948      Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen.      25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteleuropas.  
In Lehrerkreisen vorzüglich eingeführt und bestens empfohlen.

**PERZINA**

ist das anerkannt vollendetste, schönste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

**Gebr. Perzina**  
Königl. Hof-Piano-Fabrik  
Filtale  
**Mannheim**  
Heidelbergerstr.  
P. 7. 1.      P. 7. 1.

**Nächste Woche!**  
Ziehung garant. 31. Januar.

**Erste Badische Lotterie im Neuen Jahr!**

3288 Geldgew.  
**45 800 Mark**

Hauptgew.  
**20 000 Mark**

3287 Gewinne  
**25 800 Mark**

Lose à 1 Mk. 11 u. 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. empfiehlt Lotter.-Unternehmer

**J. Stürmer**  
Straßburg i. E., Langstr. 107.

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
Rottelstraße 5.      Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für  
**Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen  
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrenzithern  
Alte Meister-Violen in guter Auswahl.  
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Direkt vom Fabrikationsplatz!

**Trikot Unterkleider**  
= Hemden =  
= Hosen =  
= Leibchen =

Strümpfe o Socken für Herren und Damen für jede Jahreszeit unverwundlich und sehr billig in meinen bekannten

= Dauerqualitäten =  
Verlangen Sie Auswahlendungen Neuheiten in Einfaßhemden.

Eventl. Teilzahlungen gestattet.  
**Albert Kießling, Ebingen.**  
Trikotverfabrik und Aussteuergeschäft.

Bar Geld an jedermann auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratentrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell

**Breustedt, Adlerstedt**  
(Kr. Oscherleben.)

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**  
Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.  
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem  
Höchste Auszeichnungen

**Harmoniums**  
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

**PIANOS** von 380 an.  
**Harmoniums** von 33 an.

Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie.  
Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renomierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.

Pracht-Katalog B 72 gratis.  
**Wilh. Rudolph, Gießen.**  
Hoflieferant, Obweg 169.

**Soennecken's Schulfedern**  
Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei  
Berlin \* F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN \* Leipzig  
Überall erhältlich

**Musik-Instrumente**  
für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Weigen. Saiteninstrumente. Eigene Werkstätten.

**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.

Zwei neue Bücher!  
**„Praktische Winke“**

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M 2.-. Der neue zukünftige

**Reformobstbau**  
des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.

**Musikalien,**  
für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

**Fritz Müller, Musikverlag,**  
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

**Möbel-Transport**  
**LAGERHAUS-**  
Gesellschaft m. b. H.  
**OFFENBURG**  
Spedition

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.